

Der Lohnhof - neu untersucht

Autor(en): Christoph Ph. Matt, Daniel Reicke

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1998

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/76e9d522-45dc-4f60-8c6b-7c1a822b4b88>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der Lohnhof – neu untersucht

Christoph Ph. Matt
Daniel Reicke

Archäologisch-baugeschichtliche Mosaiksteine

Lange Jahre war der Name «Lohnhof» gleichbedeutend mit «Gefängnis» – abgeschlossen von der Umwelt, gesichert, unzugänglich. Ursprünglich, so ein weit verbreiteter Glaube, habe hier sogar eine Burg gestanden. Dieser Glaube wurde im Zuge neuer archäologischer Untersuchungen erschüttert.

Der Basler Lohnhof – über Jahrzehnte als Gefängnis Inbegriff eines unzugänglichen Ortes – hat seine Türen und Tore geöffnet. Die Lage auf dem Leonhardssporn hoch über dem Barfüsserplatz und der durch ein Pfortnerhaus bewachte Zugang waren der Nutzung als Gefängnis entgegengekommen. Noch heute wirken die mit Zinnen verzierten Bauten des Lohnhofs wie eine Burg. Entsprechendes klingt schon in den spätmittelalterlichen Quellen an: Hier, heisst es, habe einst die Burg «Wildeck im Leimental» oder «Tanneck» gestanden. – Nach der Verlegung der Gefangenen Ende 1995 an die Heuwaage¹ haben die Archäologische Bodenforschung und die Denkmalpflege den Lohnhof untersucht. Dabei konnte allerdings keine Burg nachgewiesen werden.

Die erste Bestimmung des Komplexes war die eines Klosters bzw. Stifts. Im Jahr 1133/35 wurde hier ein Augustinerchorherrenstift gegründet. Aber schon vorher ist eine Kirche und vielleicht schon eine klösterliche Gemeinschaft anzunehmen. Wann genau die erste Gründung erfolgte, wird durch widersprüchliche Schriftquellen mehr verdunkelt als erhellt. Eines steht aber fest: Der Stifter der ersten Kirche starb schon im Jahr 1082. – Die Nutzung als Kloster fand 1525 mit der Reformation ein Ende. Die Stadt bestimmte 1668 die Räumlichkeiten zur Wohnung des «Lohnherrn», des städtischen Bauherrn, der Tagelöhner zum Unterhalt der Mauern und Plätze anheuerte. Der Name «Lohnhof» ist dem Gebäudekomplex bis heute geblieben. 1821 verlegte man die städtischen Gefangenen hierhin. 1855 folgte die bauliche Einrichtung des Gefängnisses nebst der Herrichtung von Räumen für Polizei und Staatsanwaltschaft in den alten Wohnhäusern im hinteren, südlichen Flügel des Komplexes. 1897 wurde das Gefängnis zwischen der Kirche und dem südlichen

Hof weitgehend neu gebaut. Bei den Untersuchungen nach dem Auszug des Gefängnisses ab 1996 mussten somit die älteren Teile des Komplexes hinter den 1897 eingefügten Teilen herausgeschält werden.

Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen beim Lohnhof

Basel war im Mittelalter nacheinander von drei, immer weiter angelegten Stadtmauern umgeben. Die jüngste, die sogenannte «Äussere Stadtmauer» wurde in den Jahren 1361–1398 erbaut und umschloss die schon früher entstandenen Vorstädte. Sie verlief gut 150 m weiter westlich des Lohnhofs am Steinengraben. – Die nächstältere, die sogenannte «Innere Stadtmauer» entlang der «Graben-Strassen (Peters- und Leonhardsgraben, Kohlenberg, Steinberg und St. Alban-Graben)

wurde in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut. Sie umschloss die eigentliche Stadt («civitas»). – Die älteste Stadtmauer wurde in den unruhigen Zeiten des Investiturstreites im ausgehenden 11. Jahrhundert errichtet. Ihr Bauherr war der Bischof und Stadtherr Burkhard aus der Familie der Grafen von Fenis (Vinzelz am Bielersee, um 1040–1107). Diese Mauer lag meist nur wenige Meter hinter der Inneren Stadtmauer; sie umschloss also nur unwesentlich weniger Fläche als die Mauer des 13. Jahrhunderts. – Der hier besprochene Leonhardssporn zwischen dem Birsigtal (Barfüsserplatz) und dem Kohlenberg war bereits von der ältesten, der sogenannten «Burkhardschen Stadtmauer» umfasst.

Verschiedene Grabungen der letzten Jahre haben die Kenntnis der Burkhardschen Stadtmauer wesentlich erweitert. Zur Höhe der Mauer und über allfällige Wehrtürme konnte bisher aber noch nichts gesagt werden. Hier haben die Untersuchungen im Lohnhof neue Ergebnisse gebracht: Es konnte ein noch bis zirka 3,5 m über dem Boden erhaltener Stadtmauerteil mit einer Zinne bzw. einem Zinnenfenster nachgewiesen werden. Wir dürfen uns glücklich schätzen, dass sich ein solcher Befund im Lohnhof erhalten hat. Die besondere, gewissermassen durch Stiftsbauten geschützte Situation verhinderte offensichtlich eine Zerstörung der Stadtmauer, wie dies andernorts in der Stadt der Fall war.

Die zweite grundlegende Erkenntnis unserer Untersuchungen besteht darin, dass der Eckturm auf dem Leonhardssporn zusammen mit der Burkhardschen Stadtmauer errichtet worden ist. Möglicherweise waren auch die andern Eckpunkte der Burkhardschen Stadtmauer durch Türme gesichert, beispielsweise oben am Steinberg im Bereich des heutigen Schilthofs. Hinweise auf einen weiteren Eckturm gibt es am rheinseitigen Ende der Mauer im Seidenhof (Blumenrain 34). – Dass die Stadtmauer mit weiteren Türmen befestigt war, zeigt der in den letzten Jahren im Hotelrestaurant Teufelhof festgestellte Turm am Leonhardsgraben 47/49. Er ist zwar im Bauvorgang jünger als die Burkhardsche Mauer – seine Mauern sind ange-

Übersichtsplan Lohnhof:

rot: 11. Jahrhundert

blau: 13. Jahrhundert

A Kirche St. Leonhard

B romanische Stiftsgebäude (11./12. Jh.)

C Kreuzgang (11./12. Jh.)

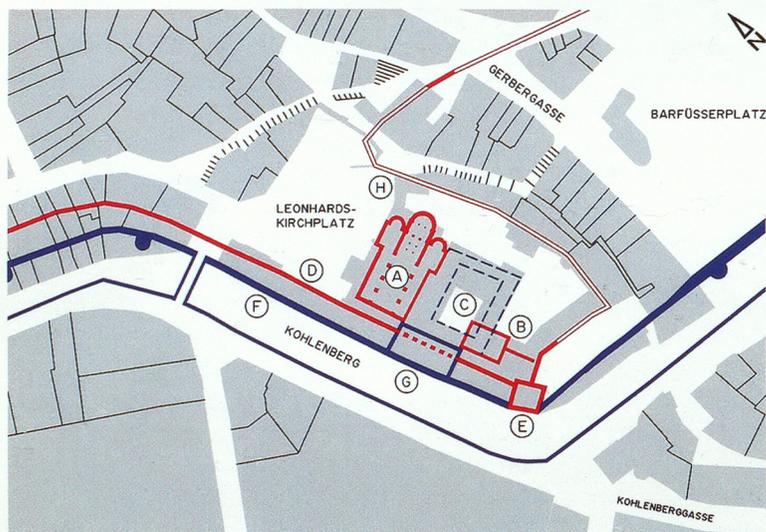
D Burkhardsche Stadtmauer (um/nach 1080)

E Eckturm (mit archäologischem Informationsraum)

F Innere Stadtmauer (1. Hälfte 13. Jh.)

G Gewölbekeller

H Pförtnerhaus



baut, nicht verzahnt –, doch er muss aufgrund der ähnlichen Bautechnik und der Art des Steinmaterials zur Burkhardtschen Stadtmauer gerechnet werden. Es gibt Indizien für das Vorhandensein weiterer solcher Mauertürme am Peters- und am Leonhardsgraben.

Den Kern der heute mächtig hohen Lohnhof-Fassade am Kohlenberg bildet die Innere Stadtmauer. Wie archäologische Befunde am Leonhardsgraben zeigen, wurde sie in den auf 1200 folgenden Jahrzehnten erbaut. Die Mauer endete mit einer Zinnenreihe mehr als elf Meter über dem Graben- bzw. Strassenniveau, d. h. im unteren Teil des heutigen ersten Stocks im Lohnhof.

Der Eckturm am Kohlenberg

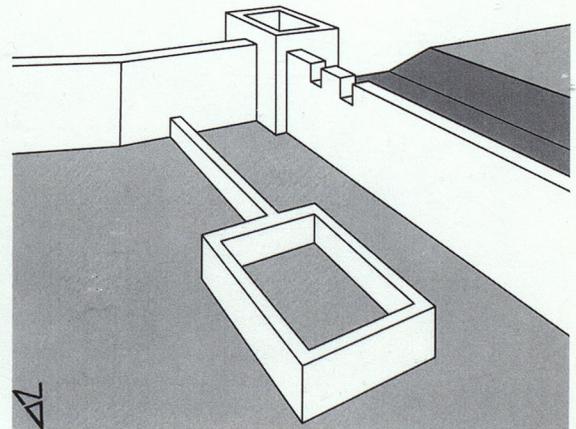
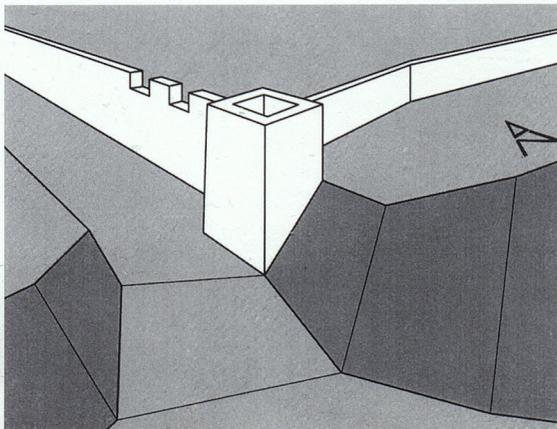
Der alte Eckturm in der Biegung des Kohlenbergs hebt sich zwar aufgrund der Höhe kaum von den Lohnhof-Gebäuden ab, aber durch die Hervorhebung seiner Ecken mit Sandsteinquadern, seine Mächtigkeit und sein hohes Pyramidendach ist er als Turm klar erkenntlich. Da er wie erwähnt

unten mit der Burkhardtschen Stadtmauer verzahnt ist, dürfen wir ihn als Befestigungsturm des ausgehenden 11. Jahrhunderts ansehen. In Anbetracht seines hohen Alters ist der Eckturm mit den Ausmassen von 8,2 bis 6 x 9,8 m und den 1,3 m dicken Mauern im Laufe der Zeit mehrfach umgebaut worden: Er wurde noch im Mittelalter bis auf die Fundamente abgetragen und neu erbaut (siehe unten). Wir wollen hier kurz darlegen, wie er um 1100 ausgesehen haben dürfte.

Der Eckturm stand halb im Abhang des Sporns über dem natürlichen Kohlenberg-Tälchen. An der Aussenseite war er wohl wie die von Norden her anschliessende Burkhardtsche Stadtmauer mit einem sparsam aufgetragenen Putz versehen, der die Steinköpfe frei liess. Horizontale, mit der Maurerkelle gezogene Striche auf den Putzstreifen über den Steinfugen bildeten ein Zierelement, gleichzeitig aber auch eine technisch erwünschte Verdichtung des Putzes mit Tropfnase (sogenannter Fugenstrich-Verputz). – Der Eckturm stand der Stadtmauer um 4 bis 6 m vor, wohl aus wehr-

Burkhardtsche Stadtmauer und Eckturm am Kohlenberg (innen).

Innerhalb der Stadtbefestigungen: Grundmauern des romanischen Stiftsgebäudes (ausser).



Der Lichthof
im Westtrakt wäh-
rend der Aus-
grabungen: links
romanischer Kern-
bau (mit späterem
Spitzbogenportal),
Mitte hinten der
Eckturm der Burk-
hardschen Stadt-
mauer, daran
anschliessend die
Burkhardsche
Stadtmauer.



technischen Gründen. Da der Turm bis aufs frühere Gehniveau abgebrochen worden ist, lassen sich über seine ehemalige Höhe nur Vermutungen anstellen. Er wird die bis rund 3,5 m über dem Boden erhaltene Stadtmauer vielleicht etwas überragt haben. Über Tür- und Fensteröffnungen ist ebenso wenig bekannt wie über eine Wehrplattform, Zinnen oder ein allfälliges Dach. – Bei den Umbauten wurde im Eckturm ein «Archäologischer Keller» ausgehoben, ursprünglich war der Turmschaft bis zur Höhe des Bodens im Lohnhof mit Bauschutt verfüllt.

Der Eckturm wurde beim Basler Erdbeben 1356 so sehr beschädigt, dass er bis auf den untersten Teil abgebrochen und vom Erdgeschoss an neu aufgebaut werden musste. Die Balken im Erdgeschoss und im ersten Stock hat man jetzt dendrochronologisch untersucht. Diese in alten Bauten oft angewendete Auswertung der Jahrringbreiten von Holzbalken ergab für beide Decken ein übereinstimmendes Baudatum im Jahr 1358, d. h. kurz nach dem Erdbeben. Der Saal im ersten Stock wurde damals offenbar zu einem der zentralen Räume des Klosters hergerichtet, denn in der Wand war ein mit einer Eisentüre verschlossener Tresor für die wichtigen Dokumente und Wertgegenstände eingelassen. Der Raum war auch später, zur Zeit des Lohnherrn, der repräsentativste des Hauses: Jedenfalls wurde hier im 18. Jahrhundert ein schönes Cheminée eingerichtet, das heute noch erhalten ist; diesem gegenüber stand früher ein grüner Kachelofen (17. Jahrhundert).

Der älteste Zeuge des St. Leonhards-Stifts

Die historisch widersprüchlich überlieferte Frühgeschichte von Kirche und Stift St. Leonhard wurde bereits eingangs angesprochen. Der für 1133/35 urkundlich festgehaltenen Errichtung eines der Augustinus-Regel unterstellten Kanonikerstiftes dürfte nach Meinung der Historiker die Einrichtung eines wohl weltlichen Stiftes vorangegangen sein. Die Untersuchungen von 1996/97 ergänzen nun das bisher Bekannte wesentlich durch den Nachweis eines Kernbaus im Kloster. Wir deuten dieses romanische Gebäude als Teil eines solchen frühen

Stiftes. Der Bau war stellenweise bis ins erste Obergeschoss erhalten. Ausmasse und Qualität weisen ihm eine herausragende Bedeutung zu.

Das rechteckige romanische Gebäude mit leicht verzogenem Grundriss und einer Länge von rund 13,4 bis 14,2 m sowie einer Breite von um die 9,5 m erhebt sich auf einem qualitativ hervorragenden Fundament aus Kieselwacken und hartem Mörtel (Gesamtfläche: ca. 132 m²). Die aufgehenden Mauern weisen Reste von Fugenstrichputz ähnlich wie beim Eckturm sowie eine Eckquaderung aus Sandsteinen auf. Eine zugehörige, in der gleichen Bautechnik errichtete Hofmauer trennte das Areal zwischen dem Eckturm, den davon abzweigenden Stadtmauern und dem Stiftsgebäude ab und legt die Zusammengehörigkeit von Hof, Gebäude und Stadtmauer nahe. Die westliche Längsseite des zweifellos als Stiftsgebäude zu interpretierenden Hauses verläuft parallel zur Burkhardtschen Stadtmauer auf der Flucht des Westgiebels der damaligen Leonhardskirche. Dieser architektonische Bezug unterstreicht den Zusammenhang mit der Kirche und schliesst eine rein profane Verwendung des Gebäudes aus.

Weil von den aufgehenden Mauern des romanischen Stiftsgebäudes nur Fragmente der Süd- und Westmauer erhalten sind, bleibt die Kenntnis dieses Bauwerks rudimentär. Nachgewiesen sind ein Nebenausgang im Süden, zum Hof, ein nur etwa 2,25 m hohes Erdgeschoss und schmale Fenster im oberen Stock. Ganz in die Südostecke gedrückt, bestand im oberen Geschoss ein Ausgang gegen Süden, eventuell zu einer Laube. Diese Öffnungen können auch erst nachträglich geschaffen worden sein.

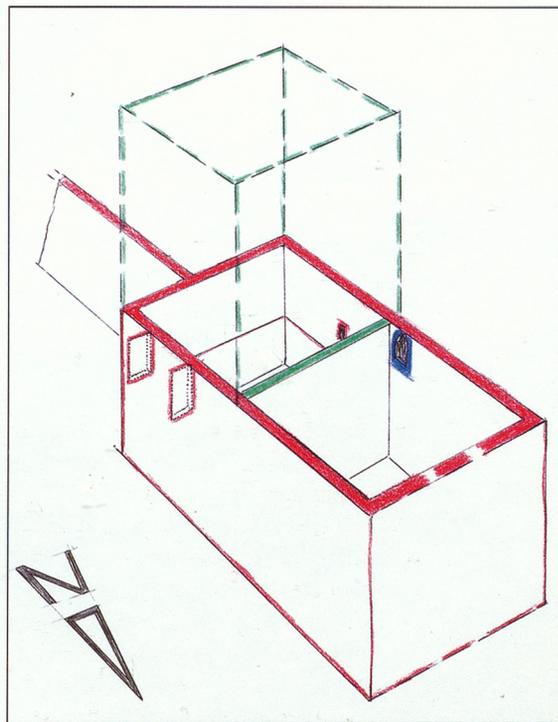
Dieser romanische Bau wurde wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert bis zur Unkenntlichkeit umgebaut: Ein gotisches Masswerkfenster des 13. Jahrhunderts zeigt, dass die Fläche des ursprünglichen Baus damals zum Innenhof geworden ist. Dieses schöne Fenster dürfte einst zu einer Kapelle im Kloster gehört haben, die später wiederum umgebaut und zu einem Lichthof umgestaltet worden ist. Bauliche Veränderungen haben sich also hier sehr tiefgreifend ausgewirkt. Der Teil des

ehemaligen Stiftsgebäudes vom Masswerkfenster an gegen Süden wurde gemäss Dendro-Datierung im Jahr 1330 zu einem Turm, dem heutigen «Uhrenturm», umgebaut bzw. neu aufgeführt. Dessen westlicher Ausgang in den Lichthof ist als Spitzbogenportal heute noch erhalten und in Gebrauch. Der Turm hat das Erdbeben im Jahr 1356 einigermassen schadlos überstanden.

Weitere Ergebnisse zur Baugeschichte

Ein weiterer im Hochmittelalter angelegter Bauteil ist der Flügel am Kohlenberg, die «Liberei», d. h. die Klosterbibliothek, also jener Teil, in dem jetzt das Musikmuseum untergebracht wird. Im Untergeschoss findet sich hier ein Gewölbekeller, der aus der Bauzeit des 13. Jahrhunderts überliefert ist

*Der Gründungsbau des St. Leonhards-Stifts.
Rot: Kernbau und Hofmauer, 11./frühes 12. Jh.;
blau: im späten 13. Jh. im 1. Stock eingebautes Masswerkfenster;
grün: Umbau des Südteils zum sog. Uhrenturm (Dendrodatum: 1330).*





Wappenmalerei des 15. Jahrhunderts, im 1. Stock beim Eckturm: unidentifiziertes Wappen eines Kanonikers, im restaurierten Zustand (links).

Rest eines Masswerkfensters, 13. Jh. (rechts).

(künftiger Jazzkeller). Darüber wurde das Haus gemäss dem dendrochronologischen Datum des Dachstuhls im Jahr 1440 erneuert/ergänzt. Dieselben Baudaten müssen wir für den Kreuzgang annehmen, jedenfalls wurde er im 15. Jahrhundert gleichzeitig mit dem Bibliotheksbau erneuert. Der Ursprung des Kreuzgangs ist aber älter: Beim Neubau des Gefängnisses 1897 wurden an dieser Stelle romanische Reliefs des 12. Jahrhunderts gefunden (heute im Historischen Museum). Ab 1492 hatte der Bau der heutigen Kirche, einer breiteren Hallenkirche, wiederum Korrekturen an Kreuzgang und Bibliothek zur Folge.

Im ganzen Leonhardskloster wurde im 15. Jahrhundert viel gebaut und erneuert. Dies erstaunt, weil die finanzielle Lage des Klosters in jener Zeit oft sehr schlecht war. Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammen Reste eines gemalten Wappenfrieses, die im ersten Stock im Vorraum des Eckturms zum Vorschein kamen.

Der Lohnhof heute

Der Lohnhof ist in der heutigen Erscheinung immer noch vom Einbau des Gefängnisses geprägt (um 1855 und ab 1897). Am Torbogen des Zugangs findet sich jedoch noch das Datum 1505 als Zeichen einer baulichen Teilerneuerung kurz vor der Reformation, im Gefolge des Kirchenneubaus. Die Datumsinschrift wiederholt sich am Pfortnerhaus, einem originellen spätgotischen Häuschen, das künftig als Kinderhort genutzt wird.

Die ältesten Teile der Anlage finden sich heute mehrheitlich im Untergeschoss, u. a. in der Krypta unter der Kirche. Im südlichen Lohnhofteil ist romanisches Mauerwerk ebenfalls im Keller sichtbar: Teile der Stadtmauern, aber auch Fundamente des ersten Stiftsgebäudes. Nach dem jetzigen Umbau sind im Lichthof hinter dem «Uhrenturm» sogar die originalen Eckquader der südwestlichen Ecke des Gründungsbaus bis in den ersten Stock zu sehen. Obwohl die baulichen Veränderungen zu-

gunsten der jetzt eingerichteten Wohnungen tiefgreifend waren, darf gesagt werden, dass die neuen Eingriffe geschickt entworfen und plaziert wurden, so dass die historische Bedeutung des Bauwerks zur Geltung kommt.

Archäologie und Baugeschichte sichtbar gemacht

Während der archäologisch-baugeschichtlichen Untersuchungen werden viele Befunde im Boden und an den Mauern vorübergehend freigelegt. Bei Abschluss der Bauarbeiten verschwinden sie jedoch meist wieder. Gewiss sind die oben dargestellten mittelalterlichen Elemente auch nachher am Bau noch ablesbar, doch dem Laien erschliessen sie sich nicht ohne weiteres. Es ist deshalb ein wichtiges Anliegen der Denkmalpflege und der Archäologischen Bodenforschung, die Ergebnisse ihrer Arbeit für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen. – Im Falle des Lohnhofs soll dessen Ge-

schichte im Musikmuseum auf einer Informationstafel dargestellt werden. Die Tafel im Eingangsbereich wird auf die wechselvolle Geschichte des Gebäudekomplexes hinweisen. Sie wird an der südlichen Kirchenwand nahe bei der schönen Bauinschrift von 1492 hängen, die schon mehr als 500 Jahre früher über den Bau der spätgotischen Hallenkirche orientiert hat.

Die stadtgeschichtlich wichtige Abfolge der Stadtmauern wird dagegen in einem «Archäologischen Keller» dargestellt. Im Sockelgeschoss des Eckturms konnte eine archäologische Informationsstelle² eingerichtet werden. Es musste lediglich eine alte, verschüttete Verbindungstreppe freigelegt und das Sockelgeschoss ausgehoben werden. Der Zugang erfolgt von aussen her über die Treppe in der Biegung des Kohlenbergs. Im Raum sind die unverputzten, originalen Fundamentmauern des ältesten Basler Stadtmauerturms aus dem aus-

Der archäologische Informationsraum im Eckturm am Kohlenberg.



gehenden 11. Jahrhundert und die jüngere, nach dem Erdbeben von 1356 erfolgte Aufmauerung zu sehen. Informationstafeln und -blätter orientieren über Geschichte und Archäologie des Lohnhofs und seine Umgebung sowie über Basels Entwicklung von keltischer Zeit bis zum Fall der Stadtmauern.

Die archäologisch-baugeschichtlichen Untersuchungen im Lohnhof haben uns um den Glauben an die Sage der «Burg Wildeck» oder «Tanneck» gebracht. Dafür sind wir um abgesichertes Wissen reicher: Die Erkenntnis, dass die schon lange bekannte Burkhardtsche Stadtmauer durch Türme verstärkt war, und der neu geschaffene archäologische Informationsraum wiegen den «Verlust» einer nicht existierenden Burg bei weitem auf.

Anmerkungen

- 1 Siehe auch: Dieter Wüthrich, Erneuerung im Gefängnis- und Strafvollzug. Der Waaghof löst den Lohnhof ab, in: Basler Stadtbuch 1995, Basel 1996, S. 94–97.
- 2 Archäologischer Informationsraum im Lohnhof-Eckturm. Der Informationsraum kann von Gruppen und Schulklassen auf schriftliche Anfrage bei der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt hin besucht oder für kleinere Anlässe gemietet werden.

Literatur

- Christoph Ph. Matt, Christian Bing, Vorbericht zu den Ausgrabungen im Teufelhof und im Lohnhof, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1996, S. 59–67.
- François Maurer, Das ehemalige Kloster und die Pfarrkirche St. Leonhard, in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. IV, Basel 1961, S. 141–294.
- Beat Matthias von Scarpatetti, Die Kirche und das Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel (11./12. Jh.–1525). Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 131, Basel und Stuttgart 1974.
- Dieter Wüthrich, Erneuerung im Gefängnis- und Strafvollzug. Der Waaghof löst den Lohnhof ab, in: Basler Stadtbuch 1995, Basel 1996.